

mit einem schweren Fernstraßwagen zusammen. Der Personenwagen wurde zur Seite geschleudert und vollständig zertrümmert. Die Frau des Krates erlitt so schwere Verletzungen, daß sie im Krankenhaus starb. Der Arzt und seine Tochter mußten mit inneren Verletzungen dem Krankenhaus in Jwdkau zugeführt werden; die Schuldfraße ist noch nicht geklärt.

Sachsens Vertreter beim Reichserbhofgericht

Der Reichsbauernführer Reichsminister R. Walter Darre hat den Erbhofbauer Martin Petermann in Calenberg bei Glauchau zum Erbhofrichter beim Reichserbhofgericht berufen. Da aus jeder Landesbauernschaft nur ein Bauer dem Reichserbhofgericht angehört, ist Martin Petermann der Vertreter der sächsischen Bauern bei diesem Gericht. Petermann ist ein alter Kämpfer der Bewegung und hat sich als stellvertretender Kreisbauernführer und als Kreisjägersmeister große Verdienste erworben.

Die Soldaten kommen:

und sammeln am 15., 16. und 17. Dezember für die Winterhilfe

Die Waffenträger des Volkes nehmen von jeher im Volk eine gehobene und geachtete Stellung ein. Die Waffe verpflichtet den Träger zu höchster Ehrhaftigkeit. Im Soldaten finden Ehrbewußtsein und Mannestugenden glänzendste Verkörperung; ihm sind Hilfsbereitschaft und Kameradschaft etwas Selbstverständliches; so reißt er sich auch ein in die kämpfende Front des WJW. Die Wehrmacht hilft, in die Weihnachtsfest wirklicher Liebe im neuen Deutschland zu ermöglichen. Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes setzt dazu alle Mittel in Tätigkeit.

Am 15., 16. und 17. Dezember findet die Sammlung der Liebesgaben statt!

Mit Musikcorps und Spielmannszügen werden Teile der Wehrmacht als mahnendes Gewissen zu neuer Hilfsbereitschaft aufgerufen. Drei Tage werden die Träger der grauen Uniform von Haus zu Haus gehen, um die Liebesgaben, die das deutsche Volk für seine ärmsten Söhne aufbringen wird, zu sammeln. Wenn die Hausfrau — vielleicht schon bei heimlichen Vorarbeiten für das Fest — durch das Hornsignal überrascht wird, wird sie gern und freudig noch ein Paket mit Gaben zurechtlegen; sie weiß am besten, womit sie Freude bereiten kann.

So schließt sich der Ring der Opfernden: deutsche Frauen und Männer mit ihren Gaben, deutsche Soldaten als ehrenamtliche Sammler. Aus ihren Opfern aber, und aus ihrer freiwilligen Arbeit wird ein deutsches Weihnachtsfest geschaffen werden, das das ganze deutsche Volk in einer Gemeinschaft der Liebe und der Freude umschließt.

Hilfer Jugend an die Front!

Der Führer des Gebietes 16 (Sachsen) der HJ, Oberbannführer Busch, erläßt folgenden Aufruf:

Der 15. Dezember 1934 ist Großkampftag der sächsischen HJ in der Schlacht gegen Hunger und Kälte. An diesem Tage wird der Junge wie das Mädel mit dem Schwung der Jugend alle Kräfte für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes einsetzen.

Der Führer hat alle gerufen. Reichtümer an Gut und Geld hat die Jugend nicht, aber Hände und Füße hat sie, mit denen sie schaffen kann. Hiermit setzt sie sich ein am 15. Dezember. Die Jugend steht in diesem Tag einen Schritt vorwärts in ihrer Aufgabe und in ihrem Ziel. Durch Sozialismus zur Nation!

Mit dem Gaubeauftragten für Sachsen für das WJW des deutschen Volkes 1934/35 wurde vereinbart, daß sich die gesamte HJ am Sonnabend, 15. Dezember, zur Sammlung von Liebesgabenpaketen, die zum Weihnachtstag zur Verteilung kommen sollen, einsetzt. Auf Anordnung des Volksbildungsministeriums wird für diesen Sonnabend der Staatsjugendtag in Sachsen auf alle Jungen und Mädel ausgedehnt, die der HJ angehören.

So wird ihnen Gelegenheit gegeben, ihren Teil zu der großen sozialen Tat des Winterhilfswerkes beizutragen. Das Zusammentragen der großen und kleinen Weihnachtspakete mit dem vielerlei Inhalt wird die Hitler-Jugend treppauf und treppab führen, wird sie zu Volksgenossen bringen, denen eine Pfundspende ein Opfer bedeutet, aber auch zu solchen, die ihr Paket abliefern, weil es die andern eben auch tun. Die Kameraden und Kameradinnen werden unterscheiden lernen zwischen selbstfüchtigem Handeln und gemeinnützigem Tun; sie erleben einen Staatsjugendtag, der sie vor eine sichtbare Aufgabe Volk und Staat gegenüber stellt.

Am Sonnabend werden die Fansaren- und Spielmannszüge der HJ, die Landsknechtstotmännchen des Jungvolks zum Geben auffordern. Von den vielen Helfern des WJW sind die Vorbereitungen getroffen worden, daß überall die bereitgestellten Lebensmittel, Kleider, Spielzeug, Wäsche und vieles andere von der HJ abgeholt werden können. Für das Weihnachtsfest wird viel gebraucht; die HJ will mithelfen, daß dieses Weihnachten im neuen Reich ein Weihnachten für alle Deutsche wird.

Turnen und Sport

Einen deutschen Bogtrainer sucht der Polnische Amateur-Bogverband für seine Olympiatribunen. In Aussicht genommen waren der deutsche Geopropagandist Ernst Wiskula und der erfolgreiche frühere Amateurmeister Otto Ripfel, die jedoch beide das Angebot ausgeschlagen haben. Nunmehr hat sich Polen mit der Bitte, einen geeigneten Mann vorzuschlagen, an den Deutschen Amateur-Bogverband gewandt.

Norwegens „Stilkönig“ Thorleif Haug, einer der erfolgreichsten Käufer Skandinavien, ist im Alter von 40 Jahren an einem Schlaganfall verstorben. Er war vornehmlich Langlaufspezialist und gewann u. a. sechsmal hintereinander den W.-M.-Cup, wobei ihm dreimal der Königs-Pokal zulegte. In Chamoni bei der ersten Winterolympiade errang er nicht weniger als drei Goldmedaillen.

Handel und Börse

Dresdener Börse vom 13. Dezember. Infolge der geringen Kaufneigung überwiegen die Abfälle, die sich auf alle Marktgebiete erstrecken. Anleihen lagen bei aerischem Ge-

schäft uneinheitlich. Dresdener Handelsbank und Reichsbank je 2 Sächsische Bank und Sächsische Bodencredit je 1,5, Jwdauer Rammgarn 3, Reibenz-Baubank, Rosenthal und Schöferhof je 2, Berliner Kindl 4, Triptlo 3,25, Reichener Oden 1,75, Jeth. Chemische Fendeln, Großenhainer Webstuhl und Klauener Gardinen bis 1,5 Prozent schwächer. Bereinigte Photo-Aktien 1,25 sowie Dresdener Albumin-Aktien 20 Prozent höher.

Dresdener Schlachtviehmarkt vom 13. Dezember. Preise: Rinder und Schafe belanglos. Kälber: Sonderklasse —; andere Kälber: a 42-48, b 38-41, c 34-38, d 30-33; Schweine: s 48-53, c 46-51, b 42-48. Auftrieb: Ochsen 13, Bullen 28, Kühe 31, direkt: Ochsen 1, Bullen 1; Auslandsrinder 318, Kälber 64, direkt 20. Schafe 149, direkt 51. Schweine 778, direkt 45. Ueberstand: Ochsen 2, Bullen 11, Kühe 8, Schafe 20, Schweine 168. Marktverkauf: Kälber langsam, Schweine sehr langsam.

Chemnitzer Schlachtviehmarkt vom 13. Dezember. Auftrieb: Rinder (Großvieh) 136, Kälber 3, Schafe 86, Schweine 174, zusammen 399 Tiere. Marktverkauf und Preise belanglos. Ueberstand: Rinder 79, Schafe 48, Schweine 46.

16. Dezember.

Sonnenaufgang 8.05 Sonnenuntergang 15.46
Monduntergang 3.18 Mondaufgang 12.41

1742: Behard Leberecht Fürst Blücher von Wahlstatt in Postock geb. (gest. 1819). — 1770: Ludwig van Beethoven in Bonn geb. (gest. 1827). — 1836: Der Chirurg Ernst von Bergmann in Ruzen, Wladan, geb. (gest. 1907). — 1869: Der Maler und Radierer Otto Greiner in Leipzig geb. (gest. 1916). — 1888: Wilhelm Murr in Eßlingen, Reichsstatthalter in Württemberg, geb.

Namenstag: Prof. Ananias; kath.: Adelfei.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Sonnabend, den 15. Dezember.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Sportgeräte als Spielzeug. — 10.15: Kinderfunkspiele. — 11.00: Fröhlicher Rindergarten. — 11.30: Im 20. Jahrhundert entbotte Säugterarten. — 11.40: Wozu Sport auf dem Lande? — Anschließend: Wetterbericht. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Rinderbestellunde. — 15.45: Wirtschaftswochenchau. — 18.00: Sportwochenchau. — 18.20: Jeltunt. — 18.40: Der deutsche Rundfunk bringt... — 18.50: Funkbrett (Schallplatten). — 19.45: Was sagt Ihr dazu? — 20.15: Wir fahren nach Potsdam... — 22.30: Funkbericht vom Internationalen Eisbadreg-Kampf aus dem Berliner Sportplatz. — 23.00-2.30: Berliner Musikantenball 1934.

Reichsfender Leipzig: Sonnabend, 15. Dezember

9.00 Schulfunk: Staatspolitische Erziehung: Bauernratum; 2.00 Mittagsmusik; 11.15 Die HJ im Reich; 12.25 Heitere Volksmusik; 14.50 Renaufbau des Denkens; 15.00 Rinderkunde: „Kreuz dich, Christkind komm bald!“ Wünschst Ihr Euch ein neues Buch? 16.00 Opernmusik; 17.25 „Nimirs Spiegel“, eine Erzählung; 17.45 Gegenwartslexikon; 18.00 Pimpfe singen und erzählen Balladen; 18.30 Fröhliches Wochenende; 19.35 Der Bildbauer Ernst Riethel; 20.00 Nachrichten; 20.10 „Katinja“, Operette von Franz von Suppé; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.20 Langmusik.

Sechzigstes Kapitel.

„Darum, in drei Deubels Namen, tragen Sie eigentlich immer diese gelben und roten Seidenschleifen an sich herum? Das paßt doch nun gar nicht in unseren nordischen Winter. Kaufen Sie sich doch einen ehrlichen Wollweater und einen Faltenrock. Dann werden Sie auch einmal Ihren Schnupfen los. Ihre Nase ist sowieso kein Kabinettstück. Aber so rot und geschwollen, wie jetzt, brauche sie doch nicht zu sein. Anfangs war sie besser.“

Begmann sagte das zu Joe, die neben ihm in seinem Auto saß. Die beiden waren dicke Freunde geworden. Was sie verband, war ihre große Leidenschaft: die Pferde. Seit Begmann Joe hatte reiten sehen, bemerkte er kaum noch ihre Häßlichkeit. Was heißt überhaupt häßlich? Alles Vorurteil! Begmann schwärmte ein bißchen für die geschmeidige Bildtage, die, im phantastischen Cowboyanzug, ohne Sattel, mit bloßen Füßen, auf dem Rücken des „Ueberläufers“, während der in leichtem Trab über den Hof jagte, wie eine Kunstreiterin balancierte und tanzte und, wenn es ihr zu viel wurde, einfach die Beine spreizte und Blay nahm wie auf einem Schemel — im Herrenstil weiterreitend.

Im Herrenstil? Joe kannte gar keine andere Reitart. Als sie zum ersten Male einen Damensattel sah, wollte sie sich anschütten vor Lachen — vor freischendem, lärmendem Lachen, bei dem sich ihr Körper nach vorn bog, nach hinten und nach den Seiten, als ob ihr alles wech täte oder sie eine qualvolle Gymnastin mache, um nicht zu die zu werden.

„So reitet ja nicht einmal das Lamm!“ schrie sie vergnügt — mit dem Lamm meinte sie ihre Schwester Edith, die aus der Schweiz ab und zu Anstichtarten kultivierten Stills schickte.

Oester ließ Herr Deiken von sich hören... Jeder seiner Briefe enthielt einen Scherz. Joe schüttelte den Kopf.

„Was für ein böses Gewissen muß Dad haben, wenn er mich so verzieht!“ Sie traf, wenn auch in anderer Beziehung als sie dachte, das Richtige. Manches Liebes Mal sagte seufzend Deiken zu seiner Tochter: „Wir tun unrecht, Joe auf dem einsamen Gut sich langweilen zu lassen, während wir alle Güter der Natur und Kultur genießen.“

„Dad“, meinte die kluge Edith nachdenklich, „Joe wird sich auf ihre Art schon amüsieren. Sonst hätte sie sich längst angemeldet. Und, Dad, was hätten wir von allem, wenn sie bei uns wäre? Denk an die Schiffreise!“

(Fortsetzung folgt)

Feuer im Schiff. Der amerikanische Dampfer „Atlantia“, der von Panama-Stadt nach Philadelphia unterwegs war, leitete in einem Funkpruch mit, daß er Jacksonville (Florida) ansteuere, nachdem im Laderaum ein Brand ausgebrochen sei. Die Küstenwache wurde um Beistand gebeten.

Wiedersehen mit Peterle

Roman von Marliese Sonneborn.

38. Fortsetzung.)

Aber Meta Gesicht blieb ernst und interessiert — und über die Dose hinweg ihn spöttisch, aber nicht unfreundlich ansehend, sagte sie:

„Also irgendeinen Beweis dafür, daß diese Dose ein Geschenk des großen Königs ist, haben Sie nicht, werter Herr Freiherr?“

„Glauben Sie mir, meine Gnädigste, die Tradition in alten, vornehmen Familien ist außerordentlich zuverlässig“, beharrte er sie mit möglichst viel Würde, nicht ohne sich unbefanglich dabei zu fühlen und sich über sie recht ausgiebig zu ärgern.

„Nicht genau betrachtet hat man aber dies königliche Geschenk wohl nicht!“ fuhr sie spöttisch fort, das mahnende „Aber Meta!“ der Mutter überhörend. — „Vielleicht aus Ehrfurcht, oder aus wech anderem aristokratischem Grunde etwa nicht?“

„Wieso?“ fragte Vodenbach, sie unerträglich findend. Doppeltünd reichste ihm Meta das Kästchen und in dem Ton einer wohlwollenden Gouvernante meinte sie: „Haben Sie sich diese verzwickte Gravierung im Innendeckel schon einmal genau angesehen?“

Vodenbach verneinte. „Blind sein scheint eine besonders vornehme Eigenschaft zu bedeuten!“ lächelte Meta ihn mittelbig an. „Hätten Sie, Herr Baron, diese Qualität weniger sorgfältig bei sich ausgebildet, hätten Sie die schweren Zeiten, von denen Sie uns neulich erzählten, gut vermeiden können. Für eine nachweisbar echte Dose aus den Händen des großen Königs hätte Ihnen mancher seiner Verehrer — auch wenn sie dem Materialwert nach gering war — ein kleines Vermögen bezahlt. Und wenn Sie die Gravierung genauer betrachten würden...“

„Wahrhaftig!“ sagte Vodenbach erstaunt und fand mit dem Meta Meta so liebenswürdig, wie er sie eben noch fühlte gefunden. „Das habe ich, also tatsächlich, nicht gehabt!“

„Aber — was denn?“ fragte unruhig die Mutter.

Man zeigte ihr und erklärte...

In dem wirren Gravierungsmuster der Rokokozeit hinein arbeitete war in selbstam verschlungenen Buchstaben, die in einiger Aufmerksamkeit dennoch leicht genug zu erkennen waren, die Widmung: „Unserem verdienten General Vodenbach huldreichst Friedrich R.“

„Nein, so was!“ schimpfte fast vor Freude die ältere Dame, während Meta entschlossen und freimütig dem Baron ihre Hand hinhielt.

„Verzeihung! Ich habe Sie, ehrlich gesagt, für einen ämmerlichen Kenner gehalten — und Ihnen kein Wort geglaubt. Jetzt sehe ich, daß Sie... echt sind... nur namenlos unpraktisch und eben — na ja, ein richtiger Aristokrat und in geschäftlichen Dingen ein — Kind. Verzeihung! Aber das ist ja nichts Schlimmes. Ich muß also regelrecht um Entschuldigung bitten — und würde mich freuen, Sie von jetzt ab öfter bei uns zu sehen.“

Sie sagte das so offen und in so unangenehmem Ton, daß Vodenbach sehr wohl empfand, daß sie ihm freigestelle, sich um sie zu bewerben. Das war eine Chance für ihn, jedoch! Das Mädchen war nicht häßlich, aber es hatte Schick vom Scheitel bis zur Sohle und war sehr... sehr wohlhabend... Wenn sie nur nicht so klug gewesen wäre. Der Gedanke machte ihn schaudern. Immerhin...

Er beugte sich über ihre Hand, lächelte sie dankbar und murmelte ein paar in die Situation passende Worte. Frau Owen sah zu und mußte sich allen Zwang antun, nicht sogleich und rührselig-glücklich einen Segen zu erteilen, den bis jetzt noch niemand von ihr wünschte oder forderte. Ein hübsches Paar!, dachte sie, wie die beiden jetzt nebeneinander standen — groß, schlank, sportlich und vornehm. Eine gewisse kleine Note im Ausdruck der Gesichter der beiden entging ihr. Bei Meta war alles offen, klar, unverhüllt und fast ein wenig troglos-fühn. Vodenbachs Gesicht zeigte einen Zug nervöser Verschlagenheit, der manchem Beobachter hätte zu denken geben können. Die Mutter sah es nicht — und Meta begann sich kühl: Man muß es abwarten. An und für sich war Vodenbach ihr wunderbar angenehm — ein Grund mehr für sie, äußerst kritisch zu bleiben.

Der Freiherr, mit einem Blick auf die Uhr, fand, daß Alma reichlich lange zu warten habe. Er verabschiedete sich eilig, vergaß aber mit Absicht das Goldkästchen, um einen Grund zu haben, bald wieder vorzukommen. Draußen nahm er sofort eine Tasse und warf sich eine Viertelstunde später in Almas Arme, die sie ihm, auf seiner Couch liegend, jauchzend entgegenstreckte.

Es blieb ihnen noch eine schöne Stunde. Dann rief sie beide die Pflicht.

„Ich hab' dich für einen richtig stolzerhernen Adligen gehalten“, sagte Alma, als sie ihn zum letzten Male für heute abfüßte. „Aber es steckt ein famoser Keil in dir. Bloß — man hat den Eindruck, du denkst zu gleicher Zeit immer noch an ein halbes Duzend andere...“

„Ein halbes Duzend? Nein, Alma — das ist zu viel!“ lachte er und legte ihr den Mantel um die schmalen Schultern.